

Sieh dir die Hände an!

Autor(en): **Riggenbach, Emanuel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **264 (1991)**

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657776>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sieh dir die Hände an!

Nur wenige Menschen sehen gewohnheitsmässig genauer auf die Hände derer, mit denen sie in Kontakt kommen. Sie nehmen dadurch eine Chance nicht wahr, um der Wesensart eines Mitmenschen mit wenig Mühe näherzukommen.

Die Hand des Erwachsenen, die schon durch unendlich viele Tätigkeiten geübt ist, hat eine ganz bestimmte Ausprägung erfahren, die dem etwas verrät, der auf die jeweilige Charakteristik achtet.

Schon eine saubere und gepflegte Hand lässt den Rückschluss auf Wohlerzogenheit seines Trägers zu. Hervortretende Adern und Sehnen, Magerkeit und schlaffe Haut geben Hinweise auf höheres Alter oder auch auf eine angegriffene Gesundheit. Viel Wesentlicheres als diese vorweg leicht zu deutenden Merkmale lässt sich jedoch aus dem eigentlichen Bau dieser feinen und zugleich kräftigen Bewegungsorgane ablesen.

Man kennt gewisse Grundformen, die charakteristisch für bestimmte menschliche We-

sensarten sind. Professor C. G. Carus führt die von anderen Wissenschaftlern stark ins Detail gehende Aufzählung auf vier besonders typische Ausbildungen zurück. Er nennt sie die elementare, die motorische, die sensible und die psychische Hand.

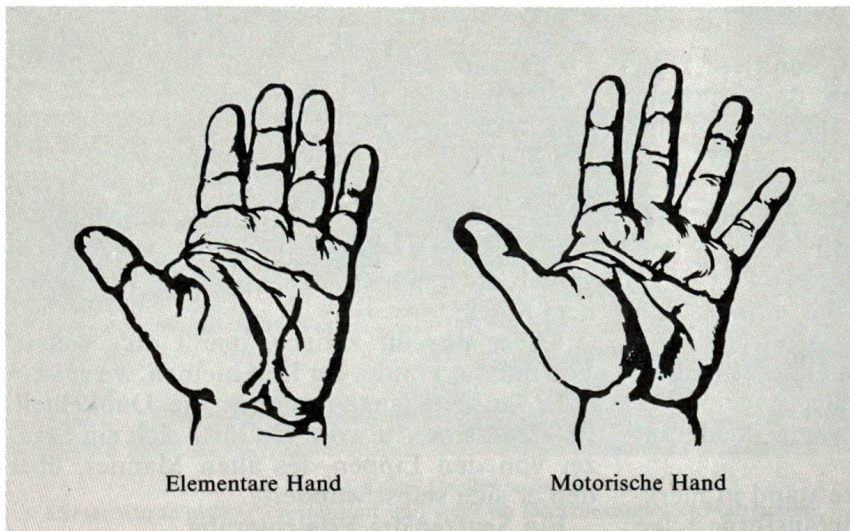
An der elementaren Hand beobachtet man eine dicke und harte Handfläche, verhältnismässig zur Grösse der Hand dicke kurze Finger und abgestumpften Daumen. Auf dem Handrücken zeigt sich oft eine bis auf die Finger hinaus gehende starke Behaarung. Es ist die Hand des Mannes, der die massiven Bedürfnisse der Menschheit befriedigt. Er hat also eine Vorliebe für harte Arbeit, ist meist anspruchslos, beharrlich und neigt dem phlegmatischen Temperament zu.

Die sog. motorische Hand ist ebenfalls von kräftigem Bau, jedoch mit etwas längeren und schlankeren Fingern im Vergleich zur elementaren Hand. Auf dem Handrücken ist kaum noch eine sichtbare Behaarung festzustellen. Die Träger dieser typischen Männerhand haben meist eine starke praktische Veranlagung, festen Willen, viel Ausdauer und gelten als pflichtbewusst und ordnungsliebend.

Die sensible Hand erkennt man an der feineren Ausbildung von Fingern und Daumen

sowie an dem mehr in die Länge gehenden Handteller. Diese Handform ist hauptsächlich den Menschen eigen, die sich mehr durch Phantasie und Witz als durch Willensstärke und Geistesschärfe auszeichnen.

Die vierte und seltenste Grundform der Hand, die psychische, ist von mittlerer Grösse mit konisch geformten Fingern, die lange Nagelglieder aufweisen. Der Daumen ist eher als klein zu bezeichnen. Menschen mit derart

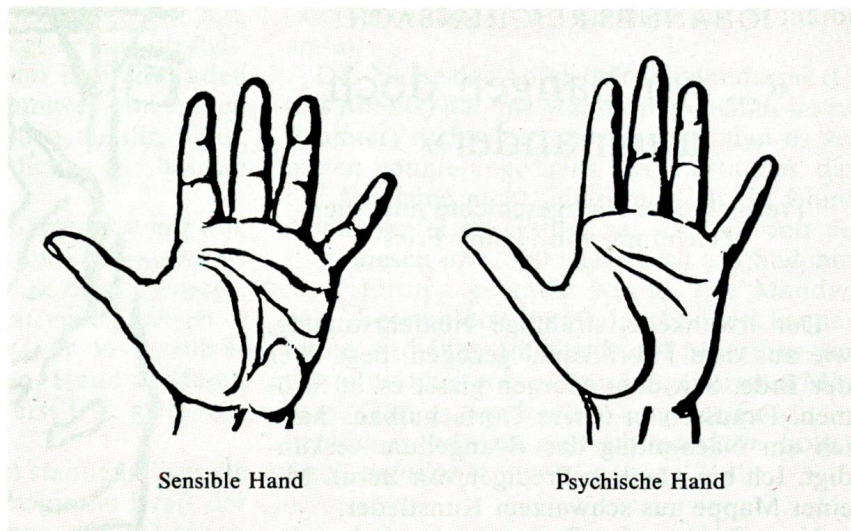


feingeformten Händen zeigen wenig Verständnis für harte materielle Probleme. Ihre Interessen liegen auf geistigem Gebiet und all dem, was mit dem Gemütsleben zusammenhängt. Die psychische Hand kommt meist nur da vor, wo durch mehrere Generationen eine hohe Geistesbildung stattfand.

Ausser diesen vier Grundformen kann man Übergänge von der einen zu der anderen beobachten, und am häufigsten ein solcher von der elementaren zur motorischen Hand.

Beachtet man bei der Betrachtung der Hand speziell noch die Ausbildung der Finger, so kann man aufgrund von Erfahrungsregeln allein schon dadurch gewisse Erkenntnisse erlangen. Man spricht z. B. Menschen mit glatten Fingern eine Wesensart zu, die Schönheit in Form und Gestalt verehrt und eine gesunde Eitelkeit besitzt. Finger von mehr eckiger Ausbildung sind bei denen mehrheitlich anzutreffen, deren Interesse für Wissenschaft wach ist. Eher knotige Finger trifft man bei Menschen, die logisch denken können und einen stark ausgeprägten Wirklichkeitssinn haben.

Wirft man noch einen Blick auf die Innenfläche der Hand, so sind es die darin stark ausgeprägten Linien, auf denen sich eine uralte «Wissenschaft», die Chiologie oder Handlesekunst, aufbaut. Schon vor 4000 Jahren übten sich die Chinesen darin, später auch die Chaldäer, die Juden, die Griechen und Römer. Im 11. Jahrhundert fand diese Kunst den Weg ins übrige Europa. Es entstand darüber eine reichhaltige Literatur mit wissenschaftlichem Anstrich, und noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts wurden an deutschen Universitäten, z. B. in Jena und Halle, einschlägige Kollegien gehalten. Dann aber verlor sich der Glaube an die Treffsicherheit von Voraussagen nach der



Sensible Hand

Psychische Hand

Ausbildung der Handlinien in den Kreisen der Gebildeten; er erhielt sich aber noch in den einfachen Volksschichten, wo man sich gerne durch wahrsagende Zigeunerinnen und anderes fahrendes Volk aus der dargebotenen Hand die Zukunft voraussagen liess.

Diese von Magie und Geheimnis angehauchte sog. Handlesekunst ist für den nicht brauchbar, der durch vermehrte Beachtung der Charakteristik der Hände seiner Mitmenschen ihrer Wesensart näherkommen will.

Paul und Pauline liegen am Strand eines mondänen Bades in Südfrankreich.

«Paul, sag mal ganz ehrlich: findest du den Anblick dieser vielen nackten Mädchen, die nur mit einem Mini-Bikini bekleidet sind, eigentlich erfreulich?»

«Pauline, ganz und gar nicht», entrüstet sich da Paul, «aber weniger dürfen sie wahrscheinlich nicht anhaben!»

«Entschuldigen Sie bitte, können Sie mir vielleicht sagen, wie ich am schnellsten ins Krankenhaus komme?» – «Ja, laufen Sie gegen einen Laternenpfahl!»